

V&R Academic

Steffen Hölscher / Sune Erik Schlitte (Hg.)

Kommunikation im Zeitalter der Personalunion (1714 – 1837)

Prozesse, Praktiken, Akteure

Mit 10 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0230-4

ISBN 978-3-8470-0230-7 (E-Book)

© 2014, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: »Sechs Männer, die sich versammelt um einen Tisch, rauchend und trinkend über eine Karte und verschiedene Schriftstücke beugen« (Stecher: Anton August Beck, 1764); © Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Top. App. 1:69

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Steffen Hölscher / Sune Erik Schlitte	
Einleitung	9
Volker Depkat, Regensburg	
Wege in die Kommunikationsgeschichte des Zeitalters der Personalunion	25
Volker Bauer, Wolfenbüttel	
Mediengebrauch und Adressierung in der frühneuzeitlichen Fürstengesellschaft: Höfische Öffentlichkeit und höfische Netzwerke	57
Arnd Reitemeier, Göttingen	
Georg III. als »entfernter« Herrscher über Kurhannover: Kommunikation und Administration mittels Karten?	79
Karolin Echarti, Göttingen	
Übersetzungen im späten 18. Jahrhundert – Kommunikation via Paratext	103
Wilfried Enderle, Göttingen	
Der Gelehrte als Bibliothekar im Netzwerk der Wissenskommunikation – Jeremias David Reuß (1750 – 1837) und die Bibliothek der Universität Göttingen	125
Martin Gierl, Göttingen	
Kommunikation, Institution und Fach: die »Allgemeine historische Bibliothek« und das »Historische Journal« Johann Christoph Gatterers und die Entwicklung von Fachzeitschriften in der Geschichtswissenschaft	155

Michaela Kipp, Göttingen »Der Anblick, die Betrachtung und der Gesichtspunkt der Betrachtung«. Anschauungsobjekte als Gegenstand und Medium gelehrter Kommunikationen: Gipsabgüsse und Altertumswissenschaft an der Georgia Augusta 1764–1830	183
Sune Erik Schlitte, Göttingen Die Kunst der Klassifikation. Zur symbolischen Praxis der künstlerischen Öffentlichkeit in London und Berlin im langen 18. Jahrhundert	211
Benjamin Bühring, Göttingen Regieren mit Brief und Siegel. Administrative Kommunikation im Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg zwischen London und Hannover	233
Steffen Hölscher, Göttingen Chef – Director – Canzler. Universitätsverwaltung als Organisationssproblem (Göttingen 1734–1747)	259
Johanna Schatke, Göttingen »Andächtige Stille, himmlischer Gesang« – Aufführungen religiöser Musik als Kommunikationshandlung	281
Timo Evers, Göttingen »So wird es von Kennern desto würdiger befunden werden«: Johann Nikolaus Forkels »God save the King« (1791) als Medium musikalischer Wissensvermittlung	301
Solveig Grebe, Göttingen »The Dissenters in Ireland being faithful Subjects, and true Hanoverians«: Loyalitätsbekundungen der Ulster Presbyterians zum Haus Hannover als Beispiel politischer Kommunikation im Raum »Personalunion«	331
Rüdiger von Krosigk, Speyer London in Lörrach? Die Bedeutung der englischen und französischen Selbstverwaltung für die liberale Bürokratiekritik im Vormärz und in der Revolution von 1848/49 in Baden	353

Johanna Oehler, Göttingen

»You cannot rise in the world without forming connections«. Philip
Stanhopes *Grand Tour* als Einführung in die Kommunikationsnetzwerke
Europas 381

Danksagung 401

Abbildungsverzeichnis 403

Einleitung

Als 1714 die Bestimmungen des *Act of Settlement* wirksam wurden und der Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg zum britischen König avancierte, stellte dies den Herrscher vor ein Problem: Wie sollte er in zwei Territorien regieren können, ohne gleichzeitig in beiden persönlich anwesend zu sein? Zum einen versuchte er diesen Umstand durch ein Regierungsreglement für das Kurfürstentum zu lindern. Andererseits reiste er in unregelmäßigen Abständen selbst von London nach Hannover, um dort vor allem als kurhannoverscher Landesherr persönlich in Erscheinung treten zu können. Herrschen in zwei Ländern erforderte demnach immer ein Mehr an Kommunikation: Die Organisation und Durchführung der Reisen und Besuche wurde durch unzählige Verwaltungsschreiben und Gremiensitzungen auf beiden Seiten des Kanals vorbereitet, von englisch- und deutschsprachigen Zeitungsberichten und Flugblättern flankiert, in zahllosen Briefen von Mitreisenden und Augenzeugen verarbeitet, gelegentlich bildlich festgehalten und je nach Anlass mit aufwendigen Festlichkeiten oder anderen spezifischen Arrangements verbunden. Was für königlich-kurfürstlichen Besuche galt, war auch für die Lebenswelten britischer und hannoverscher Untertanen von Bedeutung. Der Umstand, dass sich Kurfürstentum und Königreich einen Herrscher teilten, war in erster Linie in Briefen und Relationen, bei höfischen Festen und Konzerten, im alltäglichen Verwaltungshandeln, in der Wissensvermittlung, im Staatswappen verbildlicht und im Handeln einzelner Akteure praktisch präsent. Für die Zeitgenossen stellte sich der politische Raum »Personalunion« somit in erster Linie in seinen verschiedenen kommunikativen Ausprägungen dar.

1. Tendenzen und Probleme der Forschung

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Personalunion zwischen Großbritannien und dem Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg¹ war bis weit ins 20. Jahrhundert in erster Linie durch das rechtliche Verhältnis zwischen den beiden an dieser Verbindung beteiligten Territorien dominiert. In Folge dessen blieb sie von einer nahezu separaten Betrachtung der historischen Entwicklungen auf Inseln und Kontinent gekennzeichnet. Eine Ursache für diese lange Zeit vorherrschende dichotome Perspektivierung der Forschung ist auch in der frühen, zeitgenössischen Auseinandersetzung mit dem Rechtsbegriff »Personalunion« zu finden. So hatte der Göttinger Jurist und Staatsrechtler Johann Stephan Pütter den Terminus bereits vor 1760 eingeführt und die Verbindungen mehrerer Territorien unter einer Herrscherperson als ein natürliches Charakteristikum der historisch gewachsenen Verfassungswirklichkeit einer »*Germania divisa*«² ausgemacht. Die innerhalb des Alten Reichs vorherrschende territoriale Kleinteiligkeit habe besonders in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg aus »*multa variis rationibus*« auch zu einem »Zusammenwachsen« von Herrschaften geführt, »*quae olim plane diversa fuerant*«³ – ein Befund, der in seiner staatsrechtlichen Nüchternheit durchaus auch auf eine europäische Ebene seit dem Mittelalter übertragbar war (z. B. Polen-Litauen, Spanien-Portugal, England-Schottland, die diversen skandinavischen Unionen, Polen-Sachsen, etc.) und keinen eigentlichen historischen Sonderfall darstellte.

Die zeitgenössische Auffassung von Personalunionen blieb jedoch für die historiographische Aufarbeitung der im vorliegenden Band behandelten britisch-hannoverschen Verbindung nicht folgenlos. Aus Sicht der englischspra-

1 Die Bezeichnungen »Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg«, »Kurfürstentum Hannover« und »Kurhannover« werden im Folgenden wie auch im gesamten vorliegenden Band synonym verwandt.

2 Johann Stephan Pütter, *Elementa iuris publici Germanici*, 3. Auflage, Göttingen 1760, S. 106 (urspr. 1756).

3 Ebd. Für Pütter stellt diese »*coniunctio plurium territorium*« (ebd.) keine eigentliche Besonderheit dar, sondern nur eine mögliche unter den vielen Herrschaftsformen innerhalb des Alten Reichs (und Europas). Er unterscheidet dabei drei Typen der territorialen Vereinigung: Annexion, Real- und Personalunion. Während bei ersteren ein gemeinsamer Rechtsraum innerhalb ehemals eigenständiger Herrschaften herbei geführt wird, ist eine Personalunion für ihn nur durch eine gemeinsame Herrscherperson gekennzeichnet, die z. B. aufgrund dynastischer Voraussetzungen mehrere Herrschaften unter sich vereinigt. Als Beispiele nennt Pütter u. a. die österreichischen Länder, Brandenburg-Preussen oder das Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg. Erst in seinen späteren »Beyträge(n) zum Teutschen Staats- und Fürsten-Rechte« charakterisiert Pütter bspw. die Verbindungen zwischen Böhmen und Ungarn oder Großbritannien und Hannover jeweils als »eine persönliche Vereinigung, die nicht hindert, daß ein jeder Staat für sich vom anderen unabhängig bleibt [...]«. Ders., *Beyträge zum Teutschen Staats- und Fürsten-Rechte*, Göttingen 1777, S. 22.

chigen Forschung war die Geschichte des britischen Königreichs zunächst eine ›island story‹, an deren Entwicklung die Union mit dem kontinentalen Kurfürstentum nur einen geringen Anteil hatte.⁴ Die Personalunion wurde im Sinne der traditionellen Politikgeschichte als juristisches Konstrukt betrachtet, dem allenfalls das regierende Herrscherhaus, keineswegs aber institutionelle oder gar kulturelle Folgen zu verdanken waren.⁵ Auch die deutschsprachige Forschung zur Verbindung zwischen Kurhannover und den britischen Inseln blieb diesem politik- und verwaltungsgeschichtlichen Ansatz vor allem unter den Vorzeichen einer hannoverschen/niedersächsischen Landesgeschichte zunächst verhaftet. Vor allem die quellengesättigten Arbeiten des Hannoverschen Archivdirektors und späteren ersten Göttinger Professors für niedersächsische Landesgeschichte Georg Schnath⁶ waren lange für eine verhältnismäßig einseitige Betrachtung des Gegenstandes verantwortlich. Trotz ihres Anspruchs, die hannoversche Sukzession und ihre Vorgeschichte in einem breiteren europäischen Kontext verorten zu wollen, führten sie einerseits dazu, dass aus hannoverscher/niedersächsischer Sicht die Personalunion als eine Art ›special relationship‹ wahrgenommen wurde, die Kurhannover zu einem integralen, wenn auch weniger bedeutsamen Bestandteil des sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelnden britischen Empires gemacht habe.⁷ Andererseits rief diese Sichtweise eine Beschäftigung mit Themenkomplexen hervor, die soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklungsprozesse des Kurfürstentums als eines durch die Personalunion besonderen Territoriums des Alten Reichs zum Gegenstand hatten.⁸

4 Vgl. dazu Stephen Conway, *Continental Connections: Britain and Europe in the Eighteenth Century*, in: *History* 90 (2005), S. 353–374; sowie zuletzt Brendan Simms, *Introduction. Hanover: the missing dimension*, in: ders./Torsten Rietze (Hg.), *The Hanoverian Dimension in British History, 1714–1837*, Cambridge 2010, S. 1–9.

5 Als ein in diesem Sinne einflussreiches Beispiel und eine der ersten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Personalunion sei genannt: Adolphus William Ward, *Great Britain and Hanover. Some Aspects of the Personal Union*, Oxford 1899.

6 Georg Schnath, *Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 18), 5 Bde., Hildesheim 1938–1982.

7 Diese Sichtweise hatten bereits militärhistorische Arbeiten des 19. Jahrhunderts vorbereitet, die den Anteil hannoverscher Truppen an britischen militärischen Erfolgen unterstrichen, so z.B. Ernst Georg von dem Knesbeck, *Geschichte der kurhannoverschen Truppen in Gibraltar, Menorca und Ostindien*, Hannover 1845; Bernhard von Linsingen-Gersdorff, *Aus Hannovers militärischer Vergangenheit. Aus einigen Schlachten, Gefechten und Belagerungen, in welchen die Hannoveraner vom 30jährigen Kriege bis zur Schlacht von Waterloo gefochten haben*, Hannover 1880. Ausstellungstitel wie »Hannover im Glanz und Schatten des britischen Weltreiches« (Historisches Museum Hannover, 1977) spiegeln diesen Blickwinkel wider, vgl. Waldemar Röhrbein/Alheidis von Rohr, *Hannover im Glanz und Schatten des britischen Weltreiches. Die Auswirkungen der Personalunion auf Hannover von 1714–1837*, Beiträge zur Ausstellung, Hannover 1977.

8 Dabei wurde sich bspw. auf Verwaltungsstrukturen des Kurfürstentums oder auf das han-

Entscheidende Paradigmenwechsel für das Verständnis der Personalunion gingen hingegen von der britischen Forschung aus. Mit Ragnhild Hattons Arbeiten zur Frühzeit der Personalunion, in erster Linie mit ihrer Biographie Georgs I., kam es zu einer Neubewertung der Beziehungen zwischen Großbritannien und Hannover in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.⁹ Hatton zeigte die europäische Dimension der Personalunion deutlicher als zuvor auf und leitete damit eine Perspektiverweiterung auf die wechselseitigen Beziehungen und Bedingungen innerhalb der bislang vor allem als dynastisch verstandenen Verbindung ein.¹⁰ Mit Einführung des Begriffs »composite statehood«¹¹ als ein Merkmal englischer Geschichte der Frühen Neuzeit wurde zudem auch eine Neubewertung dieser dynastischen Komponente möglich. Sie erlaubte eine Verknüpfung britischer Politik und Kultur mit einem frühneuzeitlichen kontinentaleuropäischen Staatensystem, wodurch besonders die hannoversch-britische Personalunion verstärkt in den Blick der Forschung geriet.¹² Mit weitergehenden Konzepten wie

noversche Staatspatriziat konzentriert, exemplarisch: Günther Lange, Die Rolle Englands bei der Wiederherstellung und Vergrößerung Hannovers 1813–1815, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 28 (1956), S. 73–178; Siegbert Conrad, Die Wirksamkeit König Georgs III. für die hannoverschen Kurlande, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39 (1967), S. 150–191; Konrad Fuchs, England und Hannover in der Politik William Pitts d. Ä., in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 40 (1968), S. 156–166; Gert Brauer, Die hannoversch-englischen Subsidienvträge 1702–1748 (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte NF 1), Aalen 1962; Joachim Lampe, Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhannoverschen Zentral- und Hofbehörden 1714–1760, 2 Bde., Göttingen 1963.

- 9 Ragnhild Hatton, George I. Elector and King, London 1978 sowie dies., The Anglo-Hanoverian Connection 1714–1769 (The Creighton Trust Lecture 1982), London 1982.
- 10 Erträge dieses Perspektivenwandels zeigten sich bereits bei den Beiträgen in Adolf M. Birke/Kurt Kluxen (Hg.) England und Hannover. England and Hanover (Prinz-Albert-Studien 4), München 1986 oder schon zuvor bei Timothy C.W. Blanning, »That horrid Electorate« or »Ma patrie Germanique«? George III, Hanover and the Fürstenbund of 1785, in: Historical Journal 20/2 (1977), S. 311–344.
- 11 Zuerst bei Helmut Georg Koenigsberger, *Dominium regale or dominium politicum et regale. Monarchies and Parliaments in Early Modern Europe*, in: ders. (Hg.), *Politicians and Virtuosi. Essays in Early Modern History*, London 1986, S. 1–25; vgl. auch John H. Elliot, *A Europe of Composite Monarchies*, in: *Past and Present* 137 (1992), S. 48–71.
- 12 Siehe hierzu besonders Nick Harding, *Hanover and the British Empire 1700–1837* (Studies in Early Modern Cultural, Political and Social History 4), Woodbridge 2007, S. 1–14 sowie ders., *Hanoverian Rulership and dynastic union with Britain, 1700–1760*, in: Rex Rexheuser (Hg.), *Die Personalunionen von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich* (DHI Warschau, Quellen und Studien 18), Wiesbaden 2005, S. 389–416. Hannah Smith hat diesen Wandel der historiographischen Bewertung der Personalunion zu Recht als Ausgangspunkt für ein allgemein besseres Verständnis der hannoversch-britischen Union benannt, vgl. Hannah Smith, *Georgian Monarchy. Politics and Culture 1714–1760*, Cambridge 2006, S. 2. Einen Überblick zu neueren britischen Forschungen findet sich bei Torsten Rott, *Great Britain and Hanover*, in: Peter Wilson (Hg.), *A Companion to Eighteenth-Century Europe*, Oxford 2008, S. 354–367.

»continental commitment«¹³ oder »protestant interest«¹⁴ wurde die Personalunion schließlich als multilateraler Handlungsraum zu fassen versucht. Ohne die »missing dimension«,¹⁵ also ohne die Perspektive auf die gegenseitigen Wechselwirkungen zwischen London und Hannover einerseits und darüber hinaus gehende globale Verflechtungen im Sinne einer »histoire croisée« oder »entangled history«¹⁶ andererseits, sei diese nicht zu verstehen.

Der vorliegende Band, der die Ergebnisse eines interdisziplinär angelegten Workshops zum Thema »Kommunikation im Zeitalter der Personalunion – Prozesse, Praktiken, Akteure« versammelt, will diesen erweiterten Perspektiven auf Teilaspekte der britisch-hannoverschen Verbindung im Sinne einer Historischen Kommunikationsforschung Rechnung tragen.

2. Kommunikationsmethodische Perspektiven

Die Personalunion wird hierbei als ein »dynamischer Kommunikationsraum«¹⁷ verstanden, der »Kommunikation« in ihren verschiedenen Dimensionen ge-

13 Einschlägig sind hierzu vor allem die neueren Arbeiten Jeremy Blacks: Jeremy Black, *Continental Commitment. Britain, Hanover and interventionism 1714–1793*, London/New York 2005; ders., *Hanover and British Foreign Policy 1714–1760*, in: *English Historical Review* CXX/486 (2005), S. 303–339; ders., *Trade, Empire and British Foreign Policy 1689–1815. The politics of a commercial state* (War, History and Politics Series 1, London/New York 2007), ebenso Brendan Simms, *Three Victories and a Defeat. The Rise and Fall of the First British Empire*, London 2007.

14 Vgl. Andrew C. Thompson, *Britain, Hanover and the Protestant Interest 1688–1756*, Woodbridge 2006.

15 Simms, Introduction, S. 1. Diesen »verlorenen Dimensionen« widmete sich in Anknüpfung an aktuelle kulturwissenschaftliche Diskussionen auch das Forschungsprogramm des vom Land Niedersachsen geförderten Promotionskollegs »Die Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover 1714 bis 1837 als internationaler Kommunikations- und Handlungsraum« an der Universität Göttingen, vgl. <http://www.uni-goettingen.de/de/forschungsfelder/200234.html> [letzter Zugriff: 25.05.2014].

16 Vgl. zu beiden Konzepten Johannes Paulmann, *Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts*, in: *Historische Zeitschrift* 267 (1998), S. 649–685 sowie Michael Werner u. Bénédicte Zimmermann, *Beyond Comparison. Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*, in: *History and Theory* 45 (2006), S. 30–50; für den Ansatz eines gegenseitigen Transfers plädiert Torsten Rott, *Transfer durch Personalunion: Großbritannien-Hannover 1714–1837*, in: *Europäische Geschichte Online* (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012–05–14, <http://www.ieg-ego.eu/rott2012-de> [letzter Zugriff: 25.05.2014], dort auch weiterführende Literatur; vgl. zudem die Beiträge der im WS 2013/2014 veranstalteten Ringvorlesung an der Universität Göttingen »Kommunikation und Kulturtransfer im Zeitalter der Personalunion«.

17 Vgl. Andreas Koch, *Dynamische Kommunikationsräume. Ein systemtheoretischer Raumentwurf* (Geographie der Kommunikation 4), Münster 2004. Koch versteht unter dem Begriff

benenfalls herstellte, bedingte, ermöglichte, beförderte oder hemmte. Dass sich der Begriff der Kommunikation in der Frühneuzeitforschung bereits seit Längerem einer gewissen Konjunktur erfreut, ist evident. Doch gerade deswegen ist es nötig und möglich, mit einem weit gefassten Kommunikationsbegriff einen Teil der verschiedenen Forschungszweige, die im vorliegenden Tagungsband vereint werden, vorzustellen.¹⁸ Die Vielfalt an theoretisch-methodischen Ansätzen hat den Begriff der »Kommunikation« zu einer zentralen Kategorie in der Frühneuzeitforschung gemacht.¹⁹ Kommunikative Prozesse werden dabei als ein Faktor verstanden, der politische und soziale Zusammenhänge konstruiert, deren Aushandlung vorbereitet, symbolische Ordnungen legitimiert oder sie in Frage stellt.

Im europäischen und globalen Kontext stellte der Zeitraum der britisch-hannoverschen Personalunion einen wirkmächtigen Rahmen für solche kommunikativen Handlungen und Prozesse dar. »Kommunikation im Zeitalter der Personalunion« wird deswegen im vorliegenden Band aus so unterschiedlichen Blickwinkeln wie dem der politischen Kommunikation, der publizistik- und mediengestützten Kommunikation oder der symbolischen Kommunikation betrachtet.²⁰

zunächst verallgemeinernd den Versuch, »das Verhältnis von Raum und Gesellschaft zu konzeptualisieren«, ebd., S. 5.

18 Die Vielzahl an laufenden und abgeschlossenen Forschungsprojekten verdeutlicht die Beliebtheit der Thematik, vgl. z. B. den Bielefelder SFB 584 »Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte«, den Münsteraner SFB 496 »Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme«, die Freiburger DFG-Forschergruppe »Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen der Gegenwart«, das Gießener DFG-Graduiertenkolleg »Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart«, der Kölner SFB 427 »Medien und kulturelle Kommunikation«, das DFG-Graduiertenkolleg »Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt« in Münster, das Internationale Graduiertenkolleg »Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert« in Frankfurt/Main sowie das deutsch-tschechische Graduiertenkolleg »Lebenswelten und Kommunikationsstrukturen in der mitteleuropäischen Gesellschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert«.

19 Vgl. bspw. die Beiträge in Johannes Burkhardt/Christine Werkstetter (Hg.), *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit* (Historische Zeitschrift, Beihefte NF 41), München 2005, die die Ergebnisse der 4. Tagung der »Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit« im Deutschen Historikerverband dokumentieren; für die frühneuzeitliche Wirtschaftsgeschichte Michael North, *Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 59), München 2000; für einen breiten Überblick zur Kommunikationstheorie vom System der Mündlichkeit bis zur Erfindung des Smartphones vgl. Peter Burke, *Kommunikation*, in: Ulinka Rublack (Hg.), *Die Neue Geschichte, Eine Einführung* in 16 Kapiteln, Frankfurt am Main 2013, S. 216–240.

20 Zur politischen Kommunikation vgl. Luise Schorn-Schütte, *Kommunikation über Politik im Europa der Frühen Neuzeit. Ein Forschungskonzept*, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 2007, München 2008, S. 3–36; für einen Überblick zur Medien- und Kommunikationsgeschichte vgl. Jürgen Wilke, *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, Köln 2000; zur symbolischen Kommunikation Bar-

Diese breit gefächerten methodischen Ansätze spiegeln einerseits den Variantenreichtum der derzeitigen Forschungslandschaft wider und zeigen andererseits, dass der Gegenstand diese ermöglicht und auch einfordert. So lässt sich im untersuchten Zeitraum bspw. eine erhöhte Bandbreite an Publikationen, die sich mit der Thematik des Reisens beschäftigen, konstatieren. Die Praxis des Reisens kann u. a. aus einer medialen Perspektive analysiert werden, die das Medium als Teil der Botschaft in den Fokus rückt.²¹ Ebenso können auch Teile einer Reise als symbolisches Handeln analysiert werden. Wenn bspw. ein reisender Gelehrter wie Gustav Friedrich Waagen vom Herzog von Sutherland empfangen wurde, wurde eine gesellschaftliche Ordnung durch symbolische Kommunikation versinnbildlicht, die dem Empfangenen eine Vorstellung davon vermittelte, »wie ein englischer Herzog wohnt und eingerichtet ist.«²² Ebenso können Reisen – wie das eingangs zitierte Beispiel der königlich-kurfürstlichen Besuche bereits veranschaulichte – auf der Ebene der politischen Kommunikation untersucht werden.²³ Diese entwickelte sich in Anlehnung an die Arbeiten der »Cambridge School«. Auf deren Basis erfolgte eine Neuausrichtung der Ideengeschichte des Politischen, die die »Grammatik der politischen Sprachen [...] deren Wandel und den Wandel der Kommunikation über ›das Politische‹ vor Ort« in das Zentrum der Untersuchung rückt.²⁴ Im Gegensatz zur älteren Ideengeschichte der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts widmen sich die Untersuchungen, die in diesem Umkreis entstanden sind, nicht den ›Vordenkern‹ der politischen Theorie, sondern zielen durch eine Analyse der Kommunikation der Amtsträger vor Ort auf eine Identifikation der »Grammatik der politischen Sprachen« und deren Wandel.²⁵

Die publizistik- und medienorientierte Kommunikationsgeschichte befasst sich mit medialen Phänomenen aus historischer Perspektive. Mit einem eng gefassten Medienbegriff arbeiten bspw. Rudolf Stöber und Jürgen Wilke, deren Studien vor allem Druckmedien seit dem 16. Jahrhundert analysieren:²⁶ Hier sind »unter ›Medien‹ im engeren Sinne jene technischen Mittel zu verstehen, die

bara Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven, in: Zeitschrift für historische Forschung 31(2004), S. 489 – 527.

21 Vgl. Burke, Kommunikation, S. 216.

22 Gustav Friedrich Waagen, Kunstwerke und Künstler in England und Paris, Berlin 1837, S. 41.

23 Vgl. Luise Schorn-Schütte, Historische Politikforschung. Eine Einführung, München 2006, S. 77 – 85.

24 Dies., Kommunikation über Politik im Europa der Frühen Neuzeit. Ein Forschungskonzept, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs 2007, München 2008, S. 3 – 36, hier S. 5.

25 Ebd. S. 5.

26 Frank Bösch, Mediengeschichte der Moderne. Zugänge, Befunde und deutsche Perspektiven, in: Bohemia 51 (2011), S. 21 – 40, hier S. 23; Rudolf Stöber, Deutsche Pressegeschichte, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Konstanz 2005; Jürgen Wilke, Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte, Köln 2008; Holger Böning/Arnulf Kutsch/Rudolf Stöber (Hg), Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte.

zur Verbreitung von Aussagen an ein potentiell unbegrenztes Publikum geeignet sind (also Presse, Hörfunk, Film, Fernsehen). Der Medienbegriff hat somit vor allem einen technischen Aspekt.«²⁷ Ein wiederholt gegenüber der Kommunikationswissenschaft erhobener Kritikpunkt ist, dass die Interaktionen verschiedener Medien in einem Großteil der Studien vernachlässigt werden und sich die Arbeiten somit vornehmlich der Analyse einzelner Medien widmen. Auch suggerieren die häufig quantifizierenden Analysen eine Exaktheit, die aufgrund der Kontingenz der Daten faktisch nicht gegeben ist.²⁸ Doch ist Mediengeschichte keinesfalls mit der Kommunikationsgeschichte identisch, da sie den Einfluss der Medien auf den gesellschaftlichen Wandel stärker in den Fokus rückt.²⁹

Mediengeschichte darf nicht als Kommunikationsgeschichte missverstanden werden. Kommunikationsgeschichte verwendet in aller Regel völlig unterschiedliche und disparate Medienbegriffe wie Sprache, Schrift, Technik, Ästhetik, Werbung oder Fernsehen und vermischt sie miteinander, wobei das eingrenzende Kriterium verloren geht: Eigentlich kann alles als Kommunikation bezeichnet werden und der Beliebigkeit ist Tür und Tor geöffnet.³⁰

Genau diese scheinbare Uferlosigkeit wird von der Kulturgeschichte jedoch in dem Sinne fruchtbar gemacht, »daß wir Kulturmenschen sind, begabt mit der Fähigkeit und dem Willen, bewußt zur Welt Stellung zu nehmen« und ihr »einen Sinn« zu verleihen.³¹ Die Kultur ist einerseits immer den Menschen bereits vorgegeben – anhand kollektiver Zeichensysteme und durch materielle (An-) Ordnungen – und sie wird andererseits durch die jeweiligen Akteure angeeignet, interpretiert oder imitiert.³² Ein wesentlicher Faktor der Aneignung von Kultur als einem Bedeutungsgewebe ist somit die Kommunikation, die in Folge des *cultural turn* erneut ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt ist.³³

Aus Perspektive der symbolischen Kommunikation wird davon ausgegangen,

27 Wilke, Grundzüge, S. 1.

28 Bösch, Mediengeschichte, S. 24.

29 Jochen Hörisch, Eine Geschichte der Medien. Von der Oblate zum Internet, Frankfurt am Main 2004.

30 Werner Faulstich, Mediengeschichte von 1700 bis ins 3. Jahrtausend, Göttingen 2006, S. 7.

31 Max Weber, Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1988, S. 146–214, hier S. 180.

32 Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation, S. 491.

33 Zur Historisierung der Kommunikationsgeschichte vgl. Ute Daniel, Suggestive Experten. Zur Etablierung der US-amerikanischen Medienforschung in den 1930–1950er Jahren, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 30/3 (2007), S. 183–198 sowie dies., Die Geburt der Medientheorie aus dem Geist der Propaganda. Entstehungskontexte der Medienforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Jürgen Reulecke u. Volker Roelcke (Hg.), Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft. Stuttgart 2008, S. 55–77.

dass politisch-soziale Ordnungen im Zeitalter allmählicher konstitutioneller Verfestigung in besonderer Weise auf Symbolisierungen von Machtverhältnissen angewiesen waren. Herrschaft als soziale Praxis war insofern auch immer ein Prozess der symbolischen Kommunikation.³⁴ Es geht somit nicht um eine Trennung von symbolischen ›weichen‹ Faktoren und den politischen ›harten‹ Fakten, sondern um die Relevanz von Deutungssystemen als einen essentiellen Bestandteil politischer Macht.³⁵ Die Wirkmächtigkeit der symbolischen Kommunikation lässt sich dabei besonders gut durch die Erforschung frühneuzeitlicher Rituale analysieren, die als symbolische Handlungssequenzen in verringerter Komplexität soziale, politische und religiöse Zustandsveränderung bewirkten. Die öffentliche Inszenierung des Rituals wies über dieses selbst hinaus und erzeugte somit einen allumfassenden Ordnungszusammenhang.³⁶

Die im vorliegenden Band untersuchten Kommunikationsräume werden in Folge dessen nicht als »Schachteln« begriffen, sondern als Relationen, die erst durch Akte der Kommunikation hergestellt werden.³⁷ Diese Kommunikationsakte werden über verschiedene methodische Zugänge untersucht. Sie können über diverse Medien wie die Mündlichkeit, Schriftlichkeit, das Druckwesen oder auch Gesten und Rituale analysiert werden. Sie sollen nachfolgend einen breit gefächerten Überblick zu verschiedenen Projekten und Themen geben, die sich mit dem Paradigma der Kommunikation im Zeitraum der »Personalunion(en)« befassen.

34 Vgl. hierzu Alf Lüdtke, Einleitung, in: ders. (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien (Literature, Culture, Theory 91), Göttingen 1991, S. 9–63.

35 Barbara Stollberg-Rilinger u. Tim Neu, Einleitung, in: Barbara Stollberg-Rilinger/Tim Neu/Christina Brauner (Hg.), Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne 1), Köln 2013, S. 11–31, hier S. 21–23.

36 Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation, S. 503.

37 »Bisher ist unser Raumbegriff an die Schachtel gebunden. Es erweist sich aber, daß die den Schachtel-Raum konstituierenden Lagerungsmöglichkeiten davon unabhängig sind, wie die die Schachtelwände sind. Kann man diese Dicke nicht auf Null herabsinken lassen, ohne daß dabei der ›Raum‹ verlorengeht? Die Natürlichkeit eines solchen Grenzprozesses ist einleuchtend, und nun besteht für unser Denken der Raum ohne Schachtel, ein selbstständiges Ding, das doch als so unwirklich erscheint, wenn man die Herkunft dieses Begriffs vergisst.« Albert Einstein, Über die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie, Berlin 2001, S. 93. »Räume sind stets neu zu produzierende (An)Ordnungen, welche nicht nur aus platzierten Gütern und gebauten Materialien bestehen, sondern den Menschen in ein über Wahrnehmung und Kognition verlaufenden Syntheseprozess einbinden.« Martina Löw, Art. »Raum – Die topologischen Dimensionen der Kultur«, in: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Bd.1, Stuttgart 2011, S. 46–59, hier S. 57. Ebenso: Koch, Dynamische Kommunikationsräume.

3. Beitragsthemen

Für den Sammelband und die Tagung wurde mit dem Titel »Kultur im Zeitalter der Personalunion« bewusst ein offener Titel gewählt, der es zulässt, die verschiedensten Ausprägungen der Kommunikationstheorien als auch unterschiedlichste fächerübergreifende Thematiken zu Wort kommen zu lassen, die ausdrücklich die Elastizität des Gegenstandes unterstreichen sollen. Dabei ist es das Ziel, den politisch gesetzten Handlungsrahmen der britisch-hannoverschen Personalunion sowohl in einigen Beiträgen zur Sprache kommen zu lassen, als ihn auch zu kontrastieren, um so weitere Handlungs-, Deutungs- und Kommunikationsweisen der Akteure exemplarisch zu analysieren.

Einleitend befasst sich Volker Depkat mit drei einschlägigen soziologischen Theorien, die der Kommunikation eine zentrale Rolle für die soziale Ordnung konzedieren: Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns, Niklas Luhmanns Systemtheorie und die historische Diskursanalyse in Anlehnung an Michel Foucault. Depkat kommt dabei zu dem Schluss, dass die vorgestellten Theorien sich für die Analyse von Prozessen öffentlicher Kommunikation eignen, die sich mit dem Austarieren von Macht und Bedeutung innerhalb sozialer Gruppierungen befassen.

Der darauf folgende Beitrag Volker Bauers zeigt auf, dass die Kommunikations- und Mediengeschichte der höfischen wie der Fürstengesellschaft einen integralen Bestandteil frühneuzeitlicher Herrschaft ausmachte. Bauer entwirft dabei ein allgemeines Modell höfischen Mediengebrauchs, das sich auf technische Verfahren und Adressatenkreise bezieht. Arnd Reitemeier widmet sich Karten als Mitteln und Medien der politischen Kommunikation. Konnten Karten die direkte Herrschaft in Zeiten der Personalunion ersetzen? Dieser Frage geht Reitemeier anhand der Geschichte der *Kings Topographical Collection* Georgs III. und ihrer Verwendung nach. Dass die Kommunikation über Paratexte im schnell wachsenden Übersetzungsmarkt des 18. Jahrhunderts Aufschluss zu einem neuen sprachlichen Selbstbewusstsein geben kann, führt der Text Karolin Echartis aus. Als Beispiel hierfür wählt sie zwei Werke, deren Übersetzungen unter dem Namen Georg Forsters veröffentlicht wurden und deren Paratexte Aufschluss über ihre Entstehungsgeschichte geben. Warum Jeremias David Reuß als »Nestor der Bibliothekare« galt, zeigt Wilfried Enderle mit seinem Beitrag auf. Diesen Ruf verdankte Reuß seiner Arbeit als Bibliothekar und Bibliograph, in der er Wissen über Wissen organisierte und kommunizierte. Reuß' Arbeit dient Enderle als Fallbeispiel für die »Expansion des gedruckten Wissensraums im Laufe des 18. Jahrhunderts«.

Anhand der Untersuchung der »Allgemeinen Historischen Bibliothek« und des »Historischen Journals« kann Martin Gierl darlegen, wie aus gelehrtem Wissen wissenschaftliches Wissen wurde. Wissen wird durch Gierl nicht im

Sinne eines Produkts einzelner ›genialer‹ Köpfe untersucht, sondern als ein Denkprozess, den die Gesellschaft gemeinschaftlich vollzieht. Der Aufsatz Michaela Kipps befasst sich mit der Wissenskommunikation anhand der Etablierung von Anschauungsobjekten im Lehr- und Forschungsbetrieb der Georgia Augusta. Von zentraler Bedeutung ist für sie die Frage, ob die dortige Gipsabguss-Sammlung in erster Linie ein Prestigeobjekt oder ein Mittel zur Generierung von Wissen über antike Kunstwerke war. Am Beispiel von Akademieausstellungen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts und sie flankierenden Konflikten entwickelt Sune Schlitte eine differenzierte Perspektive auf die Dynamiken des ›künstlerischen Feldes‹ im Spannungsverhältnis zwischen institutioneller Hegemonie, ökonomisch motivierten Ansprüchen und künstlerischer Emanzipation. Dabei war der symbolische Rang eines Künstlers und seiner Werke nicht als verstetigt anzusehen, sondern unterlag immer wieder einer erneuten Aushandlung.

Benjamin Bühring befasst sich mit der praktischen Umsetzung von dynastischen Unionen. Stand in der älteren Forschung immer die Frage nach der Regierungsgewalt im Vordergrund, legt Bühring hingegen einen Fokus auf die alltägliche Verwaltungspraxis der kurhannoverschen Zentralverwaltung unter der Bedingung eines abwesenden Kurfürsten. Steffen Hölscher widmet sich in seinem Beitrag den Scharnierstellen obrigkeitlicher und korporativer Universitätsverwaltung anhand zweier Fallbeispiele aus der Frühzeit der Göttinger Universität. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass die Zwischenstellung eines Kanzlers oder Direktors bei der Durchsetzung landesherrlicher Interessen gegenüber der korporativen Organisationsform Universität zu einem fortwährenden Problem wurde.

Aufführungen religiöser Musik und deren Umfeld als Akte symbolischer Kommunikation nimmt Johanna Schatke in den Blick. Ausgehend von der Aufführungspraxis der Oratorien Georg Friedrich Händels im langen 18. Jahrhundert zeigt sie Verbindungen zu Musikfesten auf, die bei den Beteiligten ein Gemeinschaftsgefühl entfalteten, das einem religiösen Erlebnis gleich gestellt war. Die Komposition »Vier und zwanzig Veränderungen fürs Clavichord oder Fortepiano auf das englische Volkslied God save the king« wird von Timo Evers als ein Medium musikalischer Wissensvermittlung untersucht, das einen eigenwilligen Beitrag zu musikästhetischen und wissenschaftlichen Debatten seiner Zeit darstellt. Leitend ist dabei die Fragestellung, inwiefern kompositorische Horizonte über das spezifische Leistungsvermögen der Sprache hinausgehen und sowohl »explizites« als auch »implizites« Wissen enthalten.

Solveig Grebe befasst sich mit der Frage, ob die nordirischen Presbyterianer eine Gefahr für die Hannoversche Thronübernahme darstellten. Hierzu wird anhand einer Auswahl presbyterianischer Predigten die Loyalität der irischen Dissenter zum Haus Hannover auf der Basis der Methoden der politischen

Ideengeschichte analysiert. Der Beitrag von Rüdiger von Krosigk widmet sich der Vorbildfunktion englischer und französischer Selbstverwaltung für Oppositions- und Reformbewegungen im deutschen Südwesten zur Zeit des Vormärzes und der 1848/1849er Revolution. Dass letztendlich das französische Selbstverwaltungsmodell im Badener Fallbeispiel den Vorzug erhielt, ist nach Krosigk u. a. auf die liberale Mitte der Reformbewegung zurückzuführen, die zwar Reformen befürwortete, aber Revolutionen ablehnte. Die Korrespondenz Philip Dorners Stanhopes, Earl of Chesterfield an seinen Sohn wird von Johanna Oehler hinsichtlich der Relevanz von Kommunikationspraktiken und -netzwerken für eine frühneuzeitliche Diplomatenkarriere untersucht. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass es weniger die mangelnde Ausbildung war, die dem jungen Stanhope den erwünschten Aufstieg innerhalb des diplomatischen Korps verwehrte, sondern eher sein schlechter gesundheitlicher Zustand und seine illegitime Abstammung.

Literatur

- Birke, Adolf M./Kurt Kluxen (Hg.) England und Hannover. England and Hanover (Prinz-Albert-Studien 4), München 1986.
- Black, Jeremy, *Continental Commitment. Britain, Hanover and interventionism 1714–1793*, London/New York 2005.
- Black, Jeremy, *Hanover and British Foreign Policy 1714–1760*, in: *English Historical Review* CXX/486 (2005), S. 303–339.
- Black, Jeremy, *Trade, Empire and British Foreign Policy 1689–1815. The politics of a commercial state* (War, History and Politics Series 1), London/New York 2007.
- Blanning, Timothy C.W., »That horrid Electorate« or »Ma patrie Germanique«? George III, Hanover and the Fürstenbund of 1785, in: *Historical Journal* 20/2 (1977), S. 311–344.
- Bösch, Frank, Mediengeschichte der Moderne. Zugänge, Befunde und deutsche Perspektiven, in: *Bohemia* 51 (2011), S. 21–40.
- Brauer, Gert, *Die hannoversch-englischen Subsidienverträge 1702–1748* (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte NF 1), Aalen 1962.
- Burke, Peter, *Kommunikation*, in: Ulinka Rublack (Hg.), *Die Neue Geschichte, Eine Einführung in 16 Kapiteln*, Frankfurt am Main 2013, S. 216–240.
- Burkhardt, Johannes u. Christine Werkstetter (Hg.), *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit* (Historische Zeitschrift, Beihefte NF 41), München 2005.
- Conrady, Siegbert, *Die Wirksamkeit König Georgs III. für die hannoverschen Kurlande*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 39 (1967), S. 150–191.
- Conway, Stephen, *Continental Connections: Britain and Europe in the Eighteenth Century*, in: *History* 90 (2005), S. 353–374.
- Daniel, Ute, *Die Geburt der Medientheorie aus dem Geist der Propaganda. Entstehungskontexte der Medienforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: Jürgen

- Reulecke u. Volker Roelcke (Hg.), *Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft*. Stuttgart 2008, S. 55–77.
- Daniel, Ute, *Suggestive Experten. Zur Etablierung der US-amerikanischen Medienforschung in den 1930–1950er Jahren*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 30/3 (2007), S. 183–198.
- Einstein, Albert, *Über die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie*, Berlin 2001.
- Elliot, John H., *A Europe of Composite Monarchies*, in: *Past and Present* 137 (1992), S. 48–71.
- Faulstich, Werner, *Mediengeschichte von 1700 bis ins 3. Jahrtausend*, Göttingen 2006.
- Fuchs, Konrad, *England und Hannover in der Politik William Pitts d. Ä.*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 40 (1968), S. 156–166.
- Harding, Nick, *Hanover and the British Empire 1700–1837* (*Studies in Early Modern Cultural, Political and Social History* 4), Woodbridge 2007.
- Harding, Nick, *Hanoverian Rulership and dynastic union with Britain, 1700–1760*, in: Rex Rexheuser (Hg.), *Die Personalunionen von Sachsen-Polen 1697–1763 und Hannover-England 1714–1837. Ein Vergleich* (DHI Warschau, *Quellen und Studien* 18), Wiesbaden 2005, S. 389–416.
- Hatton, Ragnhild, *George I. Elector and King*, London 1978.
- Hatton, Ragnhild, *The Anglo-Hanoverian Connection 1714–1769* (*The Creighton Trust Lecture* 1982), London 1982.
- Hörisch, Jochen, *Eine Geschichte der Medien. Von der Oblate zum Internet*, Frankfurt am Main 2004.
- Knesebeck, Ernst Georg von dem, *Geschichte der kurhannoverschen Truppen in Gibraltar, Menorca und Ostindien*, Hannover 1845.
- Koch, Andreas, *Dynamische Kommunikationsräume. Ein systemtheoretischer Raumentwurf* (*Geographie der Kommunikation* 4), Münster 2004.
- Koenigsberger, Helmut Georg, *Dominium regale or dominium politicum et regale. Monarchies and Parliaments in Early Modern Europe*, in: ders. (Hg.), *Politicians and Virtuosi. Essays in Early Modern History*, London 1986, S. 1–25.
- Lampe, Joachim, *Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhannoverschen Zentral- und Hofbehörden 1714–1760*, 2 Bde., Göttingen 1963.
- Lange, Günther, *Die Rolle Englands bei der Wiederherstellung und Vergrößerung Hannovers 1813–1815*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 28 (1956), S. 73–178.
- Linsingen-Gersdorff, Bernhard von, *Aus Hannovers militärischer Vergangenheit. Aus einigen Schlachten, Gefechten und Belagerungen, in welchen die Hannoveraner vom 30jährigen Kriege bis zur Schlacht von Waterloo gefochten haben*, Hannover 1880.
- Löw, Martina, *Art. »Raum- Die topologischen Dimensionen der Kultur«*, in: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Bd.1, Stuttgart 2011, S. 46–59.
- Lütke, Alf, *Einleitung*, in: ders. (Hg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien* (*Literature, Culture, Theory* 91), Göttingen 1991, S. 9–63.
- North, Michael, *Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit* (*Enzyklopädie deutscher Geschichte* 59), München 2000.

- Paulmann, Johannes, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. Bis 20. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift 267 (1998), S. 649–685.
- Pütter, Johann Stephan, Beyträge zum Teutschen Staats- und Fürsten-Rechte, Göttingen 1777.
- Pütter, Johann Stephan, *Elementa iuris publici Germanici*, 3. Auflage, Göttingen 1760 (urspr. 1756).
- Riotte, Torsten, Great Britain and Hanover, in: Peter Wilson (Hg.), *A Companion to Eighteenth-Century Europe*, Oxford 2008, S. 354–367.
- Riotte, Torsten, Transfer durch Personalunion: Großbritannien-Hannover 1714–1837, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012–05–14, <http://www.ieg-ego.eu/riottet-2012-de> [letzter Zugriff: 25.05.2014].
- Röhrbein, Waldemar u. Alheidis von Rohr, Hannover im Glanz und Schatten des britischen Weltreiches. Die Auswirkungen der Personalunion auf Hannover von 1714–1837, Beiträge zur Ausstellung, Hannover 1977.
- Schnath, Georg, Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 18), 5 Bde., Hildesheim 1938–1982.
- Schorn-Schütte, Luise, *Historische Politikforschung. Eine Einführung*, München 2006.
- Schorn-Schütte, Luise, Kommunikation über Politik im Europa der Frühen Neuzeit. Ein Forschungskonzept, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 2007, München 2008, S. 3–36.
- Schorn-Schütte, Luise, Kommunikation über Politik im Europa der Frühen Neuzeit. Ein Forschungskonzept, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 2007, München 2008, S. 3–36.
- Simms, Brendan, Introduction. Hanover: the missing dimension, in: ders./Torsten Riotte (Hg.), *The Hanoverian Dimension in British History, 1714–1837*, Cambridge 2010.
- Simms, Brendan, *Three Victories and a Defeat. The Rise and Fall of the First British Empire*, London 2007.
- Smith, Hannah, *Georgian Monarchy. Politics and Culture 1714–1760*, Cambridge 2006.
- Stöber, Rudolf, *Deutsche Pressegeschichte, Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Konstanz 2005.
- Stollberg-Rilinger, Barbara, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen- Forschungsperspektiven, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 31(2004), S. 489–527.
- Stollberg-Rilinger, Barbara u. Tim Neu, Einleitung, in: Barbara Stollberg-Rilinger/Tim Neu/Christina Brauner (Hg.), *Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne 1)*, Köln 2013, S. 11–31.
- Thompson, Andrew C., *Britain, Hanover and the Protestant Interest 1688–1756*, Woodbridge 2006.
- Waagen, Gustav Friedrich, *Kunstwerke und Künstler in England und Paris*, Berlin 1837.
- Ward, Adolphus William, *Great Britain and Hanover. Some Aspects of the Personal Union*, Oxford 1899.

- Weber, Max, Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1988, S. 146–214.
- Werner, Michael u. Bénédicte Zimmermann, Beyond Comparison. *Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*, in: *History and Theory* 45 (2006), S. 30–50.
- Wilke, Jürgen, *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, Köln 2000.
- Wilke, Jürgen, *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte*, Köln 2008.

Wege in die Kommunikationsgeschichte des Zeitalters der Personalunion*

Seit etwa der Jahrtausendwende sind medien- und kommunikationshistorische Fragestellungen in allen Epochen und Teilfächern der Geschichtswissenschaft zunehmend ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt.¹ Diese Konjunktur hat einerseits eine klare lebensweltliche Verankerung in unserer eigenen Zeit, in der die Präsenz der Medien so allgegenwärtig ist, dass selbst gegenwartsvergessene Historiker nicht länger umhin können, sich mit der historischen Wirkmächtigkeit von Medien auseinanderzusetzen. Andererseits hat dieses neue Interesse an medien- und kommunikationshistorischen Fragestellungen inner-akademische, aus der allgemeinen Entwicklung des Fachs resultierende Gründe, und die hängen auf die eine oder andere Art alle mit der Neuausrichtung der Ge-

* Ich danke Katharina Matuschek für die Mithilfe bei diesem Aufsatz.

1 Klaus Arnold/Markus Behmer/Bernd Semrad (Hg.), *Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeuge*, Ein diskursives Hand- und Lehrbuch (Kommunikationsgeschichte, Bd. 26), Berlin 2008; Rudolf Schlögl/Bernhard Giesen/Jürgen Osterhammel (Hg.), *Die Wirklichkeit der Symbole. Grundlagen der Kommunikation in historischen und gegenwärtigen Gesellschaften*, Konstanz 2004; Jörg Requate, *Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), S. 5–32; Axel Schildt, *Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten einer zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 177–206; Karl-Heinz Spieß (Hg.), *Medien der Kommunikation im Mittelalter* (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 15), Stuttgart 2003; Barbara Stollberg-Rilinger, *Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 27 (2000), S. 389–405; dies., *Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31 (2004), S. 489–527; Johannes Burkhardt/Christine Werkstetter (Hg.), *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit* (Historische Zeitschrift, Beiheft N.F. 41), München 2005; Hedwig Röckelein (Hg.), *Kommunikation* (Themenheft), in: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 6,1 (2001); Frank Bösch, *Mediengeschichte der Moderne. Zugänge, Befunde und Deutsche Perspektiven*, in: *Bohemia* 51 (2011), S. 21–40; ders., *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen* (Historische Einführungen, Bd. 10), Frankfurt am Main 2011; ders./Patrick Schmidt (Hg.), *Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2010; Habbo Knoch/Daniel Morat (Hg.), *Kommunikation als Beobachtung. Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880–1960*, München 2003.

schichtwissenschaft als historische Kulturwissenschaft zusammen.² Bekanntlich geht es in der Kulturgeschichte, so unterschiedlich die Ansätze, theoretischen Bezugsrahmen und methodischen Verfahren im Einzelnen auch sind, darum zu erforschen, wie sich soziale Gruppen die Welt, in der sie lebten, als sinnvoll erklärten, wie sie Perspektiven auf sie organisierten, wie sie sich ihrer Umwelt gegenüber orientierten und welche Handlungsmuster in diese kulturellen Sinnsysteme eingeschrieben waren.

Ein so definiertes kulturwissenschaftliches Erkenntnisinteresse lässt Medien und Kommunikation zu zentralen Kategorien historischer Forschung werden, denn die orientierungsgebenden Sinn- und Vorstellungswelten einer Gesellschaft gründen in Kommunikation; sie sind als soziale Tatsachen nicht einfach irgendwie ›da‹ und ›gegeben‹, sondern werden in hochgradig kontroversen, konfliktgeladenen Prozessen sozialer Kommunikation ausgehandelt und im Lichte erfahrenen historischen Wandels immer wieder neu ausgehandelt. In der Kulturgeschichte geht es um Deutungskämpfe und Kämpfe um Deutungshoheit, um die Gültigkeit von Wertideen und Sinnsystemen und um deren Infragestellung durch alternative Deutungen, um soziale Selbstbeschreibungen und um die Instrumentalisierung von Wertideen für partikulare Interessen einzelner Gruppen in sozialen Machtkämpfen. All diese Konstruktion, Infragestellung und Transformation von handlungsprägenden kulturellen Sinnsystemen vollzieht sich in und durch Kommunikation.

In der gegenwärtigen Konjunktur medien- und kommunikationshistorischer Forschung verbindet sich die ältere Tradition der historisch arbeitenden Publizistikwissenschaft, wie sie sich in der klassischen Presse- und Mediengeschichte manifestiert, mit einer breiten Vielfalt von Ansätzen, die der kulturgeschichtlichen Wende in den Geschichtswissenschaften geschuldet sind.³

2 Doris Bachmann-Medick, *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, 3. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2009; Peter Burke, *What is Cultural History?*, Cambridge 2004; Ute Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt am Main 2001; Rudolf Vierhaus, *Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung*, in: Hartmut Lehmann (Hg.), *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, Göttingen 1995, S. 7–28; Hans-Ulrich Wehler, *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*, München 1998.

3 Zur Kommunikationsgeschichte als historisch arbeitenden Publizistikwissenschaft siehe beispielsweise die Arbeiten von Sösemann, Stöber, Kutsch, Faulstich und Wilke. Bernd Sösemann (Hg.), *Kommunikation und Medien in Preußen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert* (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 12), Stuttgart 2002; Patrick Merziger u. a. (Hg.), *Geschichte, Öffentlichkeit, Kommunikation. Festschrift für Bernd Sösemann zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2010; Rudolf Stöber, *Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 2. Aufl., Konstanz 2005; ders., *Mediengeschichte, Bd. 1: Presse- und Telekommunikation*, Wiesbaden 2003; ders., *Mediengeschichte, Bd. 2: Film – Rundfunk – Multimedia*, Wiesbaden 2003; Stefanie Averbek-Lietz u. a. (Hg.), *Historische und systematische Kommunikationswissenschaft. Festschrift für Arnulf Kutsch* (Presse und Ge-

Wegen dieser komplexen Überlagerung von Altem und Neuem ist das innovative Feld der Medien- und Kommunikationsgeschichte so weit wie vielschichtig, sind die Fragestellungen so bunt wie vielfältig, ist das Quellenmaterial so divers wie es die angewandten Methoden sind. Diese Forschungssituation ist aufregend und problematisch zugleich, denn trotz der rasanten Expansion medien- und kommunikationsgeschichtlicher Forschungen – oder gerade deswegen – herrscht kein Konsens darüber, was denn eigentlich der Gegenstand der Medien- und Kommunikationsgeschichte sei. Ja, vielfach besteht noch nicht einmal ein Einverständnis selbst über zentrale Grundbegriffe wie »Medium« und »Kommunikation«.

Diese offenen Fragen können hier selbstverständlich nicht gelöst werden. Wohl aber ist es möglich, einige der theoretisch-konzeptionellen Grundprobleme des Feldes zu reflektieren, einige begriffliche Klärungen vorzuschlagen, analytische Unterscheidungen zu treffen und Deutungsachsen aufzuzeigen, um so einen Rahmen zu umreißen, in dem sich die Beiträge dieses Bandes einordnen lassen. Leitend für die folgenden Überlegungen ist dabei die Prämisse, dass es sinnvoll ist, zwischen Medien- und Kommunikationsgeschichte konzeptionell zu unterscheiden.⁴

schichte – Neue Beiträge, Bd. 48), Bremen 2009; Werner Faulstich, Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (Die Geschichte der Medien, Bd. 1), Göttingen 1997; ders., Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter, 800 – 1400 (Die Geschichte der Medien, Bd. 2), Göttingen 1996; ders., Medien zwischen Herrschaft und Revolte. Die Medienkultur der frühen Neuzeit, 1400 – 1700 (Die Geschichte der Medien, Bd. 3), Göttingen 1998; ders., Die bürgerliche Mediengesellschaft, 1700 – 1830 (Die Geschichte der Medien, Bd. 4), Göttingen 2002; ders., Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter, 1830 – 1900 (Die Geschichte der Medien, Bd. 5), Göttingen 2004; ders., Mediengeschichte. Von den Anfängen bis 1700, Göttingen 2006; ders., Mediengeschichte. Von 1700 bis ins 3. Jahrtausend, Göttingen 2006; ders., Die Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts, Paderborn 2012; Jürgen Wilke, Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte, 2. Aufl., Köln 2008. Zu nennen wären hier auch die am Bremer Institut »Deutsche Presseforschung« angesiedelten Publikationsreihen »Presse und Geschichte – Neue Beiträge« sowie das »Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte«. Ebenso versammelt die von Bernd Sösemann im Steiner Verlag herausgegebene Reihe »Beiträge zur Kommunikationsgeschichte« viele einschlägige Studien aus dem Feld einer historisch arbeitenden Publizistikwissenschaft.

- ⁴ Vgl. hierzu Volker Depkat, Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung, in: Spieß (Hg.), Medien der Kommunikation, S. 9 – 48. Mit diesem Ansatz produktiv-kritisch auseinander gesetzt haben sich: Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne, S. 492 – 496; Johannes Arndt, Gab es im frühmodernen Heiligen Römischen Reich ein »Mediensystem der politischen Publizistik«? Einige systemtheoretische Überlegungen, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 6 (2004), S. 74 – 102, hier S. 75; Claudia Garnier, »Wer meinen Herrn ehrt, den ehre ich billig auch«. Symbolische Kommunikationsformen bei Gesandtenempfangen am Moskauer Hof im 16. und 17. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 7 (2005), S. 27 – 51, hier S. 27; Patrik Garaj, Frühromantik als Kommunikationsparadigma. Zur Diskursivität und Performanz des kommunikativen Wissens um 1800, MS Diss., Konstanz 2007, S. 7 – 8; Rainer Liedtke, N M Rothschild & Sons. Kommuni-

1. Mediengeschichte

Mediengeschichte hat sich aus der historisch arbeitenden Journalismus- und Publizistikwissenschaft entwickelt. Grundlegend für diese Forschungstradition ist ein enger Begriff von Medien als jene technischen Mittel, durch die Menschen im Laufe der Jahrhunderte Nachrichten verbreitet, Wissen gespeichert, Unterhaltung gestaltet und Meinungen gelenkt haben. Für die klassische Mediengeschichte sind dies in erster Linie Verbreitungsmedien, speziell die Massenmedien Zeitungen und Zeitschriften, Radio sowie Film und Fernsehen.⁵ Dabei hat die historisch arbeitende Publizistikwissenschaft Mediengeschichte lange Zeit als Geschichte von Einzelmedien betrieben. Beispielsweise wurden Zeitungen und Zeitschriften isoliert für sich erörtert, indem man Akteure und organisatorische Strukturen identifizierte, die rechtlichen, ökonomischen, technischen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen journalistischen Tuns rekonstruierte, Medieninhalte zumeist in quantifizierenden Verfahren nachzeichnete und – soweit möglich – auch Aspekte der Nutzung von Medien und der Rezeption ihrer Inhalte freilegte.⁶

Selbstredend sind alle diese Fragen und Untersuchungsgegenstände weiterhin relevant, doch hat sich das Erkenntnisinteresse der Mediengeschichte in den letzten etwa dreißig Jahren dahingehend verschoben, dass es nunmehr primär um Medienverbünde im Kontext ihrer Zeit geht. Das heißt, im Zentrum des Interesses steht heute eher das Zusammenspiel von Einzelmedien in einem arbeitsteilig organisierten Gesamtsystem, in dem jedes einzelne Medium spezifische kommunikative Funktionen erfüllt. Hinter diesem neuen Interesse an Medienverbünden steht die historisch erwiesene Tatsache, dass die Einführung neuer Medien die bestehenden Medien nicht wirklich verdrängt, sondern sie in einem gewandelten Medienkontext neu verortet und ihnen neue kommunikative

kationswege im europäischen Bankenwesen im 19. Jahrhundert, Köln 2006, S. 9; Adelheid von Saldern (Hg.), Stadt und Kommunikation in bundesrepublikanischen Umbruchszeiten, Stuttgart 2006, S. 15; Christian Mann, Politische Gleichheit und gesellschaftliche Stratifikation. Die athenische Demokratie aus der Perspektive der Systemtheorie, in: Historische Zeitschrift 286 (2008), S. 1–35, hier S. 5; Oswald Bauer, Zeitungen vor der Zeitung. Die Fuggerzeitungen (1568–1605) und das frühmoderne Nachrichtensystem, Berlin 2011, S. 18–19; Susanne Friedrich, Der Kurier des Kardinals. Kommunikation als Perspektive auf den Immerwährenden Reichstag, in: Zeitenblicke 11, 2 (2012), <http://www.zeitenblicke.de> [letzter Zugriff: 11.02.2014].

5 Wilke, Grundzüge, S. 1. Dieser Medienbegriff liegt auch den umfangreichen mediengeschichtlichen Arbeiten Werner Faulstichs zu Grunde.

6 Beispielsweise: Stöber, Deutsche Pressegeschichte; Paul Hocks/Peter Schmidt, Literarische und politische Zeitschriften 1789–1805, Stuttgart 1974; Sibylle Obenaus, Literarische und politische Zeitschriften 1830–1848, Stuttgart 1986; dies., Literarische und politische Zeitschriften 1848–1880, Stuttgart 1987; Angela Huss-Michel, Literarische und politische Zeitschriften des Exils 1933–1945, Stuttgart 1987.

Aufgaben zuweist. Alte Medien sind bei der Einführung neuer Medien nicht verloren gegangen; Medien haben einander im Laufe der Entwicklung also nicht im Sinne eines chronologischen Nacheinander abgelöst, sondern sie wurden jeweils mit neuen Formen und Funktionen in einem durch technische Neuerungen transformierten Medienverbund neu positioniert.⁷ Für einen medien-geschichtlichen Zugang zum Zeitalter der Personalunion bedeutet dies, den für diese Zeit spezifischen Medienverbund in seiner Arbeitsteiligkeit zu rekonstruieren und in seinem historischen Wandel zu beschreiben. Dabei wäre vor allem auch die Frage zu erörtern, welche sozialen und kommunikativen Praktiken strukturell an diesen Medienverbund gekoppelt waren.

Diese Frage scheint für diesen historischen Zeitraum auch deshalb besonders wichtig, weil die Diskussion im Feld der Mediengeschichte sich gegenwärtig stark um das Problem der »Medialisierung« dreht.⁸ Dieser Begriff umreißt ein doppeltes Erkenntnisinteresse; es richtet sich einerseits auf die historische Entwicklung der Medien im soeben beschriebenen Sinne und andererseits auf die Medialität der Vermittlung von Welt durch die Medien. Es geht also darum, Medieninhalte in Abhängigkeit von der Eigenlogik und den Wirkungsabsichten der Medien zu analysieren, mithin die medienspezifischen Ermöglichungsbedingungen von Medieninhalten zu erörtern. Dieses Erkenntnisinteresse ankert fundamental in der Einsicht, dass Medien gesellschaftliche und andere Wirklichkeiten ja nicht einfach nur mimetisch abbilden, sondern sie interpretierend gestalten und konstruieren. Eine um die Probleme der Medialisierung erweiterte Mediengeschichte, die danach fragt, wie die »Logiken von Medien« und deren Funktionsweisen die Darstellung von gesellschaftlicher Realität bestimmen und Wissen sozial konstruieren, beschreibt die historische Entwicklung von Medien nicht länger nur isoliert für sich, sondern schlägt eine Brücke von der Mediengeschichte zu einer kulturgeschichtlich erweiterten Politik-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.⁹

Bislang ist die historische Erforschung von Medialisierungsphänomenen vor allem für die Zeit seit etwa 1880 betrieben worden.¹⁰ Die daran gekoppelte Prämisse ist, dass der Zugang von Individuen und sozialen Gruppen zur Welt seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in zunehmendem Maße medial vermittelt

7 Christina Gansel, Macht und Ohnmacht der Medien. Zur Entwicklung der Medien und ihrer Leistungen in kommunikationstheoretischer Sicht, in: Spieß (Hg.), Medien der Kommunikation, S. 49 – 62, hier S. 49 – 50.

8 Bösch/Schmidt (Hg.), Medialisierte Ereignisse; Klaus Arnold u. a. (Hg.), Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien, Öffentlichkeiten und Politik im 20. Jahrhundert, Leipzig 2010.

9 Bösch, Mediengeschichte der Moderne, S. 22, 26.

10 Ebd., S. 31 – 40. Vgl. auch die Beiträge in Knoch/Morat (Hg.), Kommunikation als Beobachtung.

war, während der unmittelbare Zugang zu ihr genauso abnahm wie die Bedeutung interpersonaler, nicht-medial vermittelter Kommunikation.¹¹ Als Indikatoren der Medialisierung gelten in der einschlägigen Forschung die

quantitative Ausweitung des medialen Angebots, seine qualitative Verbesserung, die dramatische Ausweitung des Ereignishorizonts, die Entstehung medialer Routinen und symbolischer Politik, sowie eine Intensivierung der presse- und kommunikationspolitische Maßnahmen, die auf größere Bedeutung der Medienlogik schließen lassen.¹²

Allerdings denkt die bisherige Medialisierungsforschung zumeist ganz von der Zeitgeschichte her, so dass Rudolf Stöber zu Recht die Frage aufgeworfen hat, ob der Begriff Medialisierung für die Zeit vor 1945 überhaupt geeignet ist.¹³ Dieser Einwurf bietet Gelegenheit, den historischen Ort des Zeitalters der Personalunion im Hinblick auf Medialisierungsprozesse etwas genauer zu umreißen.

In diesem Zusammenhang sei zunächst hervorgehoben, dass sich die medial vermittelte öffentliche Kommunikation im Zeitalter der Personalunion beschleunigte und zugleich verdichtete. Das 18. Jahrhundert erlebte den Aufstieg von Zeitungen und Zeitschriften im Rahmen eines sich formierenden und rasant diversifizierenden Marktes für periodisches Schrifttum.¹⁴ Darüber hinaus entstanden mit den Salons, Lesegesellschaften, öffentlichen Büchereien und Kaffeehäusern viele Foren, auf denen das Gedruckte gemeinsam gelesen, diskutiert und vertieft wurde.¹⁵ Auch andere Entwicklungen deuten auf eine zunehmende Medialisierung in den Jahren von 1714 bis 1837 hin: Die Nachrichtenströme

11 Rudolf Stöber, *Medialisierung vor 1945. Wie tragfähig ist der Begriff als kommunikationshistorisches Konzept für Frühe Neuzeit und Moderne?*, in: Arnold u.a. (Hg.), *Von der Politisierung*, S. 77–94, hier S. 77.

12 Ebd., S. 79.

13 Ebd.

14 Ders., *Deutsche Pressegeschichte*, S. 61–99. Hocks/Schmidt, *Literarische und politische Zeitschriften; Obenaus, Literarische und politische Zeitschriften; Volker Depkat, Amerikabilder in politischen Diskursen. Deutsche Zeitschriften 1789–1830 (Sprache und Geschichte, Bd. 24)*, Stuttgart 1998, S. 201–210.

15 Grundlegend: Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Mit einem Vorwort zur Neuauflage, Frankfurt am Main 1990. Aus medienhistorischer Sicht: Faulstich, *Die bürgerliche Mediengesellschaft, 1700–1830. In europäisch-amerikanischer Perspektivierung*; Hannah Barker/Simon Burrows (Hg.), *Press, Politics and the Public Sphere in Europe and North America 1760–1820*, Cambridge 2002. Für Deutschland: Georg Jäger, *Leihbibliotheken, Lesegesellschaften und Buchmarkt im 18. und 19. Jahrhundert*, in: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 42 (1986), Nr. 51, S. A245–A254; Rolf Engelsing, *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800*, Stuttgart 1974; Reinhard Wittmann, *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750–1880*, Tübingen 1982; Marlies Prüsener, *Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Lesergeschichte*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 13 (1972), S. 370–594; Herbert G. Göpfert, *Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert*, in: Franklin Kopitzsch (Hg.), *Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland*. 12 Aufsätze, München 1976, S. 403–411.

flossen breiter, nicht zuletzt weil einige Verlage ein immer enger geknüpfted Netz an Korrespondenten aufbauten.¹⁶ Die Periodizität von Zeitungen und Zeitschriften nahm ebenso zu wie ihre kommunikative Leistungsfähigkeit. Im Jahr 1837 konnte der Medienverbund ungleich mehr Informationen sammeln, aufbereiten und zirkulieren als noch im Jahr 1714.

Es gab in diesen gut einhundert Jahren ja auch viel zu berichten. Der Ereignishorizont erweiterte sich deutlich: Viele Entdeckungsreisen fanden statt, eine ganze Serie von weltgeschichtlichen Kriegen ballte sich in diesem Zeitraum zusammen, und mit der Amerikanischen Revolution begann eine Reihe von bürgerlichen Revolutionen, die die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen für mehrere Jahrzehnte absorbierte.¹⁷ So urteilte die Redaktion des »Politischen Journals« in einem Rückblick auf die vergangenen vier Jahrzehnte der eigenen Berichterstattung im Jahre 1830, dass es von 1789 bis 1815 »einen Mittelpunkt gab, an den sich bis 1815 alle großen Ereignisse knüpften, Frankreichs Revolution«. Dieser Mittelpunkt sei mit dem Sturz Napoleons verschwunden, folglich habe die »Zeitgeschichte einzelner Staaten, welche bisher in der neueren Geschichte nur eine sekundäre Rolle gespielt« hätten, mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen können.¹⁸ Dieses Zitat belegt nicht nur, dass der sich nach 1750 rasant erweiternde Ereignishorizont die öffentliche Kommunikation tatsächlich strukturiert hat, sondern dass die grundstürzenden Ereignisse dieser Zeit die Medienberichterstattung so sehr beschleunigt, intensiviert und verstetigt haben, dass am Ende auch die »sekundären« Staaten zum Gegenstand regelmäßiger Berichterstattung wurden.

Doch es ist nicht nur die Ausweitung des Ereignishorizontes, die die Medialisierungsprozesse im Zeitalter der Personalunion vorangetrieben hat, auch die

16 Für das Beispiel Amerika vgl. Depkat, *Amerikabilder*, S. 73–75, 142–151, 163–188. Allgemein Stöber, *Deutsche Pressegeschichte*, S. 118–136.

17 Zum Siebenjährigen Krieg als Medienereignis: Wolfgang Adam/Holger Dainat/Ute Pott (Hg.), »Krieg ist mein Lied«. Der Siebenjährige Krieg in den zeitgenössischen Medien, Göttingen 2007; Lutz Voigtländer (Hg.), Krieg für den »gemeinen Mann«. »Der mit einem Sächsischen Bauer von jetzigem Kriege redende Französische Soldat«. Eine neue Form der Berichterstattung in einer Wochenschrift des 18. Jahrhunderts. Zugleich eine kleine Geschichte des Siebenjährigen Krieges zwischen Kolin und Zorndorf (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 22), Bremen 2006. Zur Bedeutung Nordamerikas und insbesondere der Amerikanischen Revolution für die Verdichtung der öffentlichen Kommunikation: Rainald Becker, *Nordamerika aus süddeutscher Perspektive. Die Neue Welt in der gelehrten Kommunikation des 18. Jahrhunderts* (Transatlantische historische Studien, Bd. 47), Stuttgart 2012; Horst Dippel, *Germany and the American Revolution 1770–1800. A Sociohistorical Investigation of Late Eighteenth-Century Political Thinking*, Wiesbaden 1978. Zur publizistischen Ausschlichtung von Reiseberichten als Informationsquellen siehe Depkat, *Amerikabilder*, S. 78–88. Zur Französischen Revolution hier nur: Holger Böning (Hg.), *Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts*, München u. a. 1992.

18 Anonym, »An die Leser des politischen Journals«, *Politisches Journal* 1830, 1. Bd., S. 96–97.

Kommunikationsethik der Aufklärung hat ihren Teil dazu beigetragen. Die nicht zuletzt von Immanuel Kant eingeforderte Kunst des mutigen Selberdenkens war ja keine einsame Angelegenheit; niemand sollte seinen Verstand allein im stillen Kämmerlein gebrauchen, sondern mit seinen Gedanken vor den Richterstuhl der Öffentlichkeit treten, auf dass diese die Aussagen und Urteile kritisch prüfen, sie für gültig befinden oder verwerfen möge. Insofern hat die Kommunikationsethik der Aufklärung selbst die medial vermittelte öffentliche Kommunikation im Zeitalter der Personalunion nachhaltig mobilisiert.¹⁹

Allerdings werden bei genauerer Betrachtung auch die Grenzen der Medialisierung im Zeitalter der Personalunion sichtbar. Hier ist es zunächst bemerkenswert, dass die nachweisbare Verdichtung der medial vermittelten Kommunikation nicht einherging mit der Abnahme der interpersonalen Kommunikation. Im Gegenteil, die Medialisierung scheint die interpersonale Kommunikation in dieser Zeit sogar noch intensiviert zu haben. Das hat zum einen etwas mit den Wirkungsabsichten der Medien selbst zu tun. Während die Zeitungen vor allem im Dienst der Nachrichtenvermittlung standen, waren die Zeitschriften im Zeitalter der Personalunion Orte eines über den Herausgeber vermittelten Gesprächs zwischen allen Teilnehmern einer virtuellen Gemeinschaft der Gebildeten, das sich in Universitäten, Akademien, Konzerten und dem literarischen Feld mit seinen Salons, Theatern, Kaffeehäusern und anderen Institutionen der lesenden Öffentlichkeit fortsetzte und fortsetzen sollte.²⁰ Zum anderen sorgten auch die vielfältigen Praktiken des kollektiven, öffentlichen Lesens in den Lesegesellschaften, den Wirtshäusern und im heimischen Wohnzimmer dafür, dass sich mediale und interpersonale Kommunikation wechselseitig verstärkten.²¹ Doch auch in einer weiteren Hinsicht bedeutete die Beschleunigung der Medialisierung zwischen 1714 und 1837 keinen Bedeutungsverlust der interpersonalen Kommunikation: Über die Rolle von Gerüchten und mündlich verbreiteten politischen Witzen in der Französischen und

19 Zu Aufklärung und ihrem Begriff von Öffentlichkeit: Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berlinische Monatsschrift 1784, Bd. 4, S. 481–494. Dem Kantischen Konzept von Öffentlichkeit als Kategorie bürgerlicher Gesellschaft verpflichtet: Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Siehe auch: Barker/Burrows (Hg.), Press, Politics and the Public Sphere; Frank Kelleter, Amerikanische Aufklärung. Sprachen der Rationalität im Zeitalter der Revolution, Paderborn 2002; Jonathan Israel, Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity 1650–1750, Oxford 2001, S. 59–61, 142–155.

20 Depkat, Amerikabilder, S. 98–99, 201–210.

21 Erich Schön, Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesens. Der Mentalitätswandel um 1800 (Sprache und Geschichte, Bd. 12), Stuttgart, 1987; Hocks/Schmidt, Literarische und politische Zeitschriften, S. 1–5; Wittmann, Buchmarkt und Lektüre; ders., Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick, München 1991, S. 171–199.

anderen Revolutionen ist einiges bekannt.²² Ebenso lassen sich Umzüge und öffentliche Feste, wie beispielsweise das Wartburgfest von 1817 oder das Hambacher Fest von 1832, als Akte verbaler, visueller und gestischer Kommunikation verstehen, in der mediale und interpersonale Kommunikationsformen auf komplexe Art ineinander griffen.²³

Um allerdings auch Umzüge, Feste und andere zeremonielle Akte als kommunikative Ereignisse fassen zu können, bedarf es einer Ausweitung des Medienbegriffs. Medien sind dann nicht länger nur wie im Sinne der historisch arbeitenden Publizistikforschung die technischen Mittel zur Verbreitung von Informationen, sondern alles, was mittels Sprache, Bildern, Gegenständen oder Gesten »Bedeutung« überträgt, sichtbar macht oder speichert. Unter diesem Blickwinkel müssten dann auch der menschliche Körper, visuelle Quellen und Artefakte der materiellen Kultur unter der Perspektive ihrer Zeichenhaftigkeit im Kontext kultureller Sinnsysteme als Medien begriffen und in ihrer Performativität erörtert werden.²⁴ Diese Erweiterung des Medienbegriffs stößt allerdings weit in das Feld der symbolischen Kommunikation und damit auch in das Feld einer Kommunikationsgeschichte vor, die nicht in der Mediengeschichte aufgeht, sondern sich letztlich als die Geschichte sozialer Kommunikation begreift.

2. Kommunikationsgeschichte als Geschichte sozialer Kommunikation

Mit sozialer Kommunikation ist hier die Gesamtheit jener kommunikativen Praktiken gemeint, durch die soziale Gruppen sich im Laufe der Jahrhunderte über sich selbst und ihren Ort in der Welt verständigt haben, durch die sie ihre Werte und Normen definiert und ihre Ordnungsvorstellungen konstituiert,

22 Zur Rolle von Gerüchten in Revolutionen: Georges Lefèbvre, *La Grande Peur de 1789*, Paris 1932; Eric Selbin, *Gerücht und Revolution. Von der Macht des Weitererzählens*, Darmstadt 2010. Zum politischen Witz: Rudolf Stöber, *Der politische Witz. Ein Genre politischer Kommunikation und Maßstab politischer Freiheiten*, in: *Communicatio Socialis* 38, 4 (2005), S. 378–394.

23 Zur kommunikativen Funktion von Festen: Manfred Hettling/Paul Nolte (Hg.), *Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1993; Uwe Schultz (Hg.), *Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1988; Volker Depkat, *Das Kölner Dombaufest von 1848 und die politische Mehrdeutigkeit des deutschen Nationalismus*, in: *Kölner Domblatt. Jahrbuch des Zentral-Dombau-Vereins* 2004, S. 101–144.

24 Ein solcher Begriff von Medium lag dem Münsteraner Sonderforschungsbereich zur symbolischen Kommunikation zu Grunde. Stollberg-Rilinger, *Symbolische Kommunikation in der Vormoderne*, S. 499–500.

stabilisiert, in Frage gestellt, modifiziert oder affirmiert haben.²⁵ In diesen Praktiken spielen Medien zwar eine zentrale Rolle, doch ist das Konzept der Kommunikationsgeschichte breiter gefasst, weil Kommunikation hier als Basiskategorie von Gesellschaft überhaupt verstanden wird. Eine Kommunikationsgeschichte setzt die Überlegung an den Anfang, dass sich Gesellschaft und soziale Interaktion in Kommunikation vollzieht, dass sie aus der Summe der Kommunikationen ihrer Teilnehmer besteht. Soziale Kommunikation findet in institutionell, sozial und regional differenzierten Räumen statt, und sie manifestiert sich in konkreten, macht- und hierarchiegefügtten Praktiken, die eben deshalb auch immer umstritten sind.²⁶

Für die Formulierung eines solchen kommunikationsgeschichtlichen Forschungsprogramms bieten sich mehrere soziologische Theorien an. Drei von ihnen sollen im Folgenden eingehender erörtert und in ihrer Leistungsfähigkeit für kommunikationshistorische Fragestellungen reflektiert werden. Konkret geht es erstens um Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns,²⁷ zweitens um Niklas Luhmanns Systemtheorie²⁸ und drittens um eine an Michel Foucault orientierte historische Diskursanalyse.²⁹ Alle drei Theorieentwürfe billigen Kommunikation eine zentrale Rolle für die Möglichkeit sozialer Ordnung zu, und doch sind der Kommunikationsbegriff und die Auffassung über Charakter und Funktion sozialer Kommunikation jeweils denkbar unterschiedlich. Deshalb eröffnet jedes einzelne der im Folgenden näher erörterten Theorieangebote eine jeweils andere kommunikationshistorische Perspektive auf die Vergangenheit.

Mit den Kommunikationstheorien von Habermas und Luhmann habe ich mich an anderer Stelle schon ausführlich auseinandergesetzt, weshalb es hier

25 Die Bedeutung von sozialer Kommunikation als gemeinschaftsstiftende soziale Praxis hat Karl W. Deutsch bereits vor fast fünfzig Jahren im Zusammenhang mit der Entstehung des Nationalismus erörtert. Karl W. Deutsch, *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality*, 2. Aufl., New York 1966. Die hier vorgeschlagene Definition von sozialer Kommunikation ist daran anschlussfähig, geht aber zugleich über hinaus, weil es nicht nur um nationale Kollektive geht, sondern um die kommunikativ gesteuerte Konstruktion kultureller Ordnungssysteme allgemein.

26 Vgl. dazu bereits Depkat, *Kommunikationsgeschichte*, S. 10–11.

27 Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1981.

28 Vgl. hier insbesondere Niklas Luhmann, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt 1984; ders., *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1997; ders., *Was ist Kommunikation?*, in: ders., *Soziologische Aufklärung*, Bd. 6: *Die Soziologie und der Mensch*, Opladen 1995, S. 113–124.

29 Vgl. hier insbesondere Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1981; ders., *Die Ordnung des Diskurses*. Mit einem Essay von Ralf Konersmann, Frankfurt am Main 1991; ders., *Schriften zur Medientheorie*. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Bernhard J. Dotzler, Frankfurt am Main 2013; ders., *Botschaften der Macht*. Der Foucault Reader. Diskurs und Medien, hg. von Jan Engelmann, Stuttgart 1999.

nur bei einigen Bemerkungen zu den beiden zentralen kommunikationstheoretischen Paradigmen »Lebenswelt« (2.1) sowie »System« (2.2) und »Öffentlichkeit« (2.3) bleibt.³⁰ Die Konzentration auf diese theoretische Aspekte scheint für diesen Band insofern besonders angebracht, weil das »Zeitalter der Personalunion« kommunikationshistorisch betrachtet, wie oben gezeigt, sowohl gegen den Fluchtpunkt der Formierung einer modernen Öffentlichkeit als auch gegen den der Entfaltung eines in Zeitungen und Zeitschriften gründenden neuartigen Mediensystems beschrieben werden kann. Etwas ausführlicher als Habermas und Luhman wird dagegen die poststrukturalistische Diskursanalyse in der Tradition Michel Foucaults erörtert (2.4).

2.1 »Lebenswelt« als kommunikationshistorisches Paradigma

Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns ankert zentral in einem kommunikationstheoretisch gewendeten Begriff der »Lebenswelt«. Diesen Begriff definiert Rudolf Vierhaus folgendermaßen:

Mit dem Begriff »Lebenswelt« ist die – mehr oder weniger deutlich – wahrgenommene Wirklichkeit gemeint, in der soziale Gruppen und Individuen sich verhalten und durch ihr Denken und Handeln wiederum Wirklichkeit produzieren. Dazu gehört alles, was Sinnzusammenhänge herstellt und Kontinuität stiftet: die Objektivationen des Geistes in Sprache und Symbolen, in Werken und Institutionen, aber auch die Weisen und Formen des Schaffens, die Verhaltensweisen und Lebensstile, die Weltdeutungen und Leitvorstellungen. Anders formuliert: Lebenswelt ist raum- und zeitbedingte soziale Wirklichkeit, in der tradierte und sich weiter entwickelnde Normen gelten und Institutionen bestehen und neue geschaffen werden. Der Mensch steht ihr nicht gegenüber, sondern in ihr als einer immer schon symbolisch gedeuteten Welt.³¹

Für Habermas bildet die so definierte Lebenswelt den Komplementärbegriff zu dem von ihm entwickelten Typus des kommunikativen Handelns. Für ihn baut sich Lebenswelt durch die kommunikative Interaktion von sprach- und handlungsfähigen Subjekten auf, die sich in ihrem kommunikativen Handeln über etwas in der Welt, in der sie immer schon leben, verständigen. Gleichzeitig aber stellt Lebenswelt stets den nicht überschreitbaren Horizont dar, in den ein jeweils aktuelles kommunikatives Handeln eingelassen ist. Lebenswelt ist damit einerseits das Ergebnis von kommunikativ erzielter Verständigung und zugleich für »Verständigung *als solche* konstitutiv«, weil sie den Bezugsrahmen für das bildet, »*worüber* Verständigung möglich ist.«³² Damit ist Lebenswelt einerseits

30 Vgl. Depkat, Kommunikationsgeschichte.

31 Vierhaus, Rekonstruktion historischer Lebenswelten, S. 13–14.

32 Habermas, Theorie, Bd. 2, S. 192 (Hervorhebung im Original, VD).

der horizontbildende Kontext von Verständigungsprozessen und andererseits auch das Ergebnis von Selbstverständigungsprozessen. Sie definiert einerseits jenen diffusen und unbestimmten Hintergrund von Einstellungen, Ordnungsmustern und Wirklichkeitsvorstellungen, vor dem jeweils aktuelle Verständigungsprozesse ablaufen, durch die die Beteiligten an einer Kommunikationssituation ein Einverständnis über die eigene Handlungssituation erzielen.³³ Andererseits werden die Strukturen der Lebenswelt durch das kommunikative Interagieren von Individuen immer auch erst wieder hervorgebracht, werden Geltungsansprüche von Werten, Normen und Wirklichkeitsaussagen in wechselnden Kontexten immer wieder neu geprüft, bestätigt oder verworfen.

Kommunikation ist bei Habermas mithin ein auf Sprache gestützter und auf Verständigung zielender Handlungszusammenhang, durch den sich die Teilnehmer an Kommunikation in Prozessen von Rede und Gegenrede über Geltungsansprüche von Aussagen einigen und ein Einverständnis über die Situation erzielen, in der sie handeln, was wiederum die Bedingung der Möglichkeit für Handeln in der (Lebens)Welt ist. Damit erlaubt es der Begriff des kommunikativen Handelns, soziales Handeln von den Intentionen, Werten und Normen der Teilnehmer an Kommunikation her zu rekonstruieren. Er kultiviert damit insgesamt eine hermeneutische Perspektive, die den jeweiligen, aus konkreten historischen Konstellationen erwachsenden, subjektiv gemeinten Sinn kommunikativer Akte zu verstehen versucht.

2.2 »System« als kommunikationshistorisches Paradigma

Die Systemtheorie verfolgt demgegenüber einen ganz anderen Begriff von Kommunikation, der mit intersubjektiver und konsensorientierter Verständigung nicht viel gemein hat. Dies ist vor allem Ergebnis der Tatsache, dass Luhmann die Instanz des transzendentalen, kommunikativen Subjekts durch den Begriff des selbstreferentiellen Systems ersetzt. Dabei unterscheidet Luhmann grundsätzlich zwischen lebenden, psychischen und sozialen Systemen. Letztere sind für Luhmann aus bestimmten Zeichensystemen, Institutionen, Handlungen und Vorgängen bestehende Funktionseinheiten, die, in jeweils spezifischen Operationen gründend, in der fortlaufenden Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt auf Selbsterzeugung und Existenzerhaltung (*Autopoiesis*) gerichtet sind. Die für Luhmanns Systemtheorie zentrale Unterscheidung ist mithin die zwischen »System« und »Umwelt«: Systeme grenzen sich in ihrem Operieren von einer Umwelt ab, reagieren mit ihren Operationen aber auf Reize aus ihrer Umwelt. Soziale Systeme sind also strukturell an ihre Umwelt gekop-

³³ Ebd., S. 191.

pelte Funktionseinheiten, die fortlaufend sich selbst und ihre Umwelt beobachten, um sich selbst zu erhalten.³⁴

Das Spezifische an sozialen Systemen im Unterschied zu anderen Systemen ist, dass ihr Modus der Selbst- und Umweltbeobachtung »Kommunikation« ist. Beobachtung ist mithin Kommunikation und Kommunikation ist Beobachtung.³⁵ Daraus resultiert ein hochkomplexer Zusammenhang zwischen »Kommunikation« und »Interaktion«, die von Luhmann einerseits streng geschieden und zugleich strukturell aneinander gekoppelt werden.³⁶ Luhmann begreift Kommunikation als ein »Aktualisieren von Information«, die den Zustand des sie prozessierenden Systems verändern kann.³⁷ Für ihn ist Kommunikation die »Synthese aus drei Selektionen«, nämlich Information, Mitteilung und Verstehen, doch hat dies nichts mit »Verständnis«, »Einverständnis« oder »Intersubjektivität« zu tun.³⁸ Vielmehr wird die Notwendigkeit von Kommunikation rein systemfunktionalistisch begründet; das Zustandekommen von Kommunikation ist hier weder objektiv noch subjektiv noch sozial ableitbar, sondern allein durch die Operationen des Systems selbst bestimmt. Systeme produzieren, verteilen und verarbeiten die für ihre Selbsterhaltung relevanten Informationen. Damit bilden sie selbst sowohl die Erwartungen an Kommunikation wie auch den Referenzrahmen, der die Bedeutung einer Kommunikation definiert.

Dieses Verständnis von Kommunikation hat Auswirkungen auf den Medienbegriff, der bei Luhmann weniger ein Substanzbegriff, sondern eher ein Funktionsbegriff ist. »Medium« ist im Rahmen der Luhmannschen Systemtheorie alles, was die verschiedenen Elemente eines Systems, die nicht im direkten körperlichen Kontakt miteinander stehen, lose miteinander verkoppelt.³⁹ Dabei unterscheidet er zwischen »Verbreitungsmedien« und »symbolisch ge-

34 Zur Einführung in Luhmanns Systemtheorie: Walter Reese-Schäfer, Niklas Luhmann zur Einführung, 6. Aufl., Hamburg 2011.

35 Vgl. Luhmann, Was ist Kommunikation?, S. 114. Zum Zusammenhang von Beobachtung und Kommunikation in der Systemtheorie vgl. Niklas Luhmann, Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1990, S. 23 – 24, 75 – 87; ders., Die Beobachtung der Beobachter im politischen System. Zur Theorie der öffentlichen Meinung, in: Jürgen Wilke (Hg.), Öffentliche Meinung. Theorie, Methoden, Befunde (Alber-Broschur-Kommunikation 19), Freiburg/München 1992, S. 77 – 86; ders., Soziale Systeme, S. 191 – 241.

36 Diesen Zusammenhang hat die Frühneuzeitforschung produktiv für sich nutzbar gemacht. Siehe André Kieserling, Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, Frankfurt am Main 1999; Rudolf Schlögl, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 34 (2008), S. 155 – 224; Rudolf Schlögl, Politik beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Forschung 35 (2008), S. 581 – 616; Mark Hengerer (Hg.), Abwesenheit beobachten. Zur Kommunikation auf Distanz in der Frühen Neuzeit (Vita curialis 4), Münster 2013.

37 Luhmann, Gesellschaft der Gesellschaft, S. 91.

38 Ebd., S. 190; ders., Was ist Kommunikation?, S. 115 – 118.

39 Reese-Schäfer, Luhmann, S. 127.

neralisierte[n] Kommunikationsmedien.«⁴⁰ Zu den ersteren zählt Luhmann Sprache, Schrift, Buchdruck und die elektronischen Medien, also jene technischen Mittel, die dazu geeignet sind, Aussagen an ein potentiell unbegrenztes Publikum zu verbreiten. Luhmanns Konzept der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien hingegen steht in unauflöslichen Zusammenhang mit seiner Idee gesellschaftlicher Teilsysteme. Für Luhmann stellen »Politik«, »Wirtschaft«, »Recht«, »Erziehung«, »Wissenschaft«, »Kunst« und »Religion« jeweils eigene Funktionssysteme dar, die eigene institutionelle Ordnungen (Staatsverwaltung, Unternehmen, Justizapparat, Schulen, Universitäten, Akademien, Kirchen) ausprägen, eigene Formen der Interaktion entwickeln und im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang spezifische Funktionen erfüllen. Entscheidend für unseren Kontext ist nun, dass diese gesellschaftlichen Teilsysteme durch jeweils spezifische symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien integriert sind, also ihre jeweils eigenen symbolischen Codes haben. Das Teilsystem »Politik« etwa ist über den Code der »Macht« integriert, das der Wirtschaft über »Geld«, das des Rechts über »Gesetze«, das der Wissenschaft über »Wahrheit«, das der Religion über »Glaube« usw. Diese Codes strukturieren nun die kommunikativen Operationen in einem jeweiligen Teilsystem, bestimmen die Gewinnung, Zirkulation und Verarbeitung von Informationen aus der Umwelt, lösen die Operationen eines Systems aus und bestimmen darüber, ob eine Kommunikation angenommen und in ihrer Systemrelevanz erkannt wird. Kommunikation bei Luhmann ist mithin stets systemgebunden.⁴¹

2.3 »Öffentlichkeit« als Kategorie einer Kommunikationsgeschichte

»Öffentlichkeit« ist eine zentrale Kategorie sowohl der Medien- als auch der Kommunikationsgeschichte, allerdings gilt es auch hier scharf zu unterscheiden, was mit »Öffentlichkeit« im Rahmen eines jeweiligen Ansatzes gemeint ist. In vielen mediengeschichtlich perspektivierten Studien erscheint »Öffentlichkeit« als ein bloßes Derivat der Medien, also als eine durch die Medien konstituierte Kommunikationsgemeinschaft, die diesen stets nachgeordnet bleibt. Dagegen stehen breitere, kommunikationstheoretische Konzeptionen von »Öffentlichkeit«, die diese als einen durch öffentliche Kommunikation konstituierten sozialen Raum begreifen, in dem jeweils raum- und zeitspezifische Konstellationen

40 Zu dieser Unterscheidung siehe Luhmann, *Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 202–205. Zu den symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien, die auch »Erfolgsmedien« genannt werden, siehe die tabellarische Übersicht bei Reese-Schäfer, *Luhmann*, S. 186–187.

41 Luhmann, *Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 71–72.

von Akteuren, Medien, Strukturen und Praktiken anzutreffen sind.⁴² Allerdings ist auch diese kommunikationstheoretisch gefasste Kategorie »Öffentlichkeit« in sich alles andere als eindeutig bestimmt. Wieder hilft es, sich zur weiteren Begriffsklärung mit Habermas und Luhmann auseinanderzusetzen, die »Öffentlichkeit« jeweils anders konzipieren.

Die »Theorie des kommunikativen Handelns« von Jürgen Habermas ankert in einem normativen Begriff von Öffentlichkeit als »allgemeiner Öffentlichkeit«, die als Forum eines vernunftgeleiteten öffentlichen Rasonnements und gesellschaftlicher Selbstverständigung fungiert. Entwickelt hat Habermas seine Ideen erstmals in der bahnbrechenden Studie »Strukturwandel der Öffentlichkeit«, die er dann in der »Theorie des kommunikativen Handelns« auf eine neue Abstraktionsebene gehoben hat. Habermas definiert »Öffentlichkeit« als die »zum Publikum versammelten Privatleute«, die in der kritischen Prüfung des status quo durch den öffentlichen Austausch von Argumenten sich über sich selbst, ihren Ort in der Welt und ihre eigenen Interessen verständigen.⁴³ »Öffentlichkeit« im Sinne von Habermas ist ein sozial egalitäres Forum der Debatte, in der allein die Kraft des besseren, weil rationaleren Arguments zählt und nicht die soziale Stellung der Kommunikationsteilnehmer. Dieser Öffentlichkeitsbegriff ist ganz der Kommunikationsethik der Aufklärung verpflichtet; als Forum des öffentlichen Rasonnements wird Öffentlichkeit zu einem Ort, an dem Legitimitäts- und Autoritätsansprüche im Lichte der Vernunft kritisch geprüft, bestätigt oder verworfen werden. Diese neue Sphäre der Öffentlichkeit formierte sich, so Habermas, im Zuge des ökonomischen Aufstiegs des Bürgertums im 18. Jahrhundert außerhalb der höfischen, gerichtlichen und kirchlichen Institutionen der ständischen Gesellschaft und kreierte so einen kommunikativ gefügten Raum der rational-kritischen Debatte, der dann als »öffentliche Meinung« zu einem historischen Akteur eigenen Rechts wurde.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass der »Strukturwandel der Öffentlichkeit« die medien- und kommunikationsgeschichtliche Forschung beinahe im Alleingang auf eine neue Ebene gehoben hat. Das gilt insbesondere für die hier interessierende Zeit von 1714 bis 1837, die für Habermas die Zeit der Formierung und Entfaltung der bürgerlichen Öffentlichkeit darstellt. Diese These hat zu einer Vielzahl von einschlägigen historischen Arbeiten geführt, die unser Wissen über Kommunikation und Medien im Zeitalter der Personalunion sehr erweitert haben, mit dem Effekt, dass der »Strukturwandel der Öffentlichkeit« beinahe komplett dekonstruiert wurde und nicht mehr viel von den historischen Thesen Habermas' übrig ist. Kritisiert wurden vor allem der normative An-

42 Requate, Öffentlichkeit und Medien, S. 8–9; vgl. auch Koenen/Kutsch, Kommunikationsgeschichte, S. 256.

43 Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 86–90, Zitat S. 86.

spruch, die Fokussierung auf das »Kritisch-Rationale« in der öffentlichen Debatte, die Universalität der Kategorie »Öffentlichkeit«, der jegliche räumliche Differenzierung abgeht, die binäre Opposition von Staat und Öffentlichkeit, sowie nicht zuletzt die Koppelung der Kategorie »Öffentlichkeit« an die soziale Formation des Bürgertums, die der höfischen Öffentlichkeit des Absolutismus binär gegenüberstehe.⁴⁴

Neben dieser gewissermaßen immanenten und historischen Kritik an Habermas stehen auch die Theorieangebote von Luhmann und Foucault in teils direktem, teils indirektem Gegensatz zu Habermas. So wird Habermas aus Sicht der Diskursanalyse vielfach kritisiert, weil das handlungstheoretische Vokabular seiner Theorie für die Analyse von Machtbeziehungen nicht geeignet sei und sein Konzept von Öffentlichkeit als herrschaftsfreiem Raum für konsensorientierte Selbstverständigungsdebatten als Utopie erscheine, die einer historischen Prüfung nicht standhalte.⁴⁵ Luhmanns Kommunikations- und Öffentlichkeitsbegriff steht hingegen ausdrücklich im Gegensatz zum Habermasschen Fokus auf »Bedeutungsübertragung«, »Verständigung« und »Konsens«.

Luhmann begreift »Öffentlichkeit« systemtheoretisch und löst damit den Begriff von der »einen« Öffentlichkeit in eine Vielzahl von systemspezifischen Teilöffentlichkeiten auf. Luhmann sieht jedes seiner gesellschaftlichen Teilsysteme (Politik, Wirtschaft, Recht, usw.) strukturell an eine ihm eigene Öffentlichkeit gekoppelt, die sich fluktuierend mit anderen Teilöffentlichkeiten überlappen können, die sich aber nie zu einer stabilen Gesamtöffentlichkeit integrieren. In systemtheoretischer Sicht wird Öffentlichkeit damit zu einem partikular differenzierten und plural strukturierten Funktionszusammenhang, in dem unterschiedliche Akteure, Zeichen, Handlungen und Vorgänge zusammenkommen und vorübergehend aneinander gekoppelt sind, um die kommunikativ gesteuerte *Autopoiesis* je eines Teilsystems zu organisieren.⁴⁶ Öffent-

44 Requate, Öffentlichkeit und Medien, S. 5–6. Lennart Laberenz (Hg.), *Schöne neue Öffentlichkeit. Beiträge zu Jürgen Habermas' »Strukturwandel der Öffentlichkeit«*, Hamburg 2003; Nick Crossley/John Michael Roberts (Hg.), *After Habermas. New Perspectives on the Public Sphere*, Oxford/Malden, Mass. 2004; Craig J. Calhoun (Hg.), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge, Mass./London 1992; Ralf Heming, *Öffentlichkeit, Diskurs und Gesellschaft. Zum analytischen Potential und zur Kritik des Begriffs der Öffentlichkeit bei Habermas*, Wiesbaden 1997; Andreas Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994.

45 Vgl. Thomas Biebricher, *Selbstkritik der Moderne. Foucault und Habermas im Vergleich*, Frankfurt am Main 2005.

46 Niklas Luhmann, *Die Realität der Massenmedien*, 2. Aufl., Opladen 1996; ders., *Öffentliche Meinung*, in: Wolfgang Seibel (Hg.), *Demokratische Politik – Analyse und Theorie. Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen 1997, S. 35–61. In kritischer Erweiterung von Luhmann: Jürgen Gerhards/Friedhelm Neidhardt, *Strukturen und Funktion moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze*, in: Stefan Müller-Dooß/Klaus Neumann-Braun (Hg.), *Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation. Beiträge zur*